

(Notizen für eine Diskussion bei Attac-München, AK "Grundlagen", auch als Vorbereitung zu einer Diskussion über den Markt)

Raúl Claro, Juni 2006
raulclaro@t-online.de

Arbeit als Quelle des Wertes? Immer noch?

Die klassische Lehre, die Arbeit sei allein die wahre Quelle des Wertes, lebt immer noch trotz allen Veränderungen in Welt und Wirtschaft. Dabei werden mancherlei begriffliche Unschärfen in Kauf genommen und neue Umstände außer acht gelassen. Sich die Frage nochmal stellen, um neue Antworten zu überlegen, kann aber helfen, zu verstehen, wie tiefgreifend sich der Kapitalismus seit Smith und Marx geändert hat, und abzuschätzen, was kann man von der künftigen Entwicklung erwarten. (Eine immer noch auf Marx zurückgreifende Reflexion).

Gliederung:

- 1) Begriffsklärung, insbesondere: Wert, Tausch- und Gebrauchswert
- 2) Arbeitswertlehre
- 3) Die abstrakte Arbeit verschwindet
 - Argumente dafür
 - Argumente dagegen
- 4) Andere Autoren: Viviane Forrester, Jeremy Rifkin, Robert Kurz
- 5) Marx dazu
- 6) Eine neue Quelle des Tauschwertes
- 7) Folgen für das Verständnis der Wirtschaften
- 8) Folgen für die Utopie
- 9) Folgen für die Politik

1) Begriffsklärung

Diese Überlegungen sind zunächst theoretischer Art. Es handelt sich also um Begriffe, die nützlich sind, um das zu erfassen, was um uns herum geschieht in einem sehr allgemeinen und langfristigen Rahmen. Es handelt sich eher um auszumachenden Trends, als um schon gegenwärtige Beobachtungen.

Sie sind also nicht absolut, sie stellen *eine mögliche* Sichtweise dar, sie sind auch kontrovers.

Ob man mit dem hier gesagten übereinstimmen wird oder nicht, wird davon abhängen, wie man bestimmte Beobachtungen bewerten will: Ob man sie als zentral, oder nur als nebensächlich betrachten will; ob man darin einen zukünftigen Trend sieht oder nur eine vorübergehende Erscheinung; ob sie als typisch oder untypisch angesehen werden.

Wert: 'Wert' ist zunächst ein Wort mit vielen Bedeutungen, die also viele verschiedene Begriffe bezeichnen kann - im Bereich der Kultur, Ethik, Ästhetik, Mathematik, Computerwissenschaft, Wirtschaft. Insbesondere muss man moralische Bedeutungen von rein sachlichen unterscheiden. Wert kann moralisch neutral oder schlecht sein.

Uns interessieren hier zwei Begriffe, die zur klassischen Wirtschaftswissenschaft gehören:

Gebrauchswert: die Eigenschaft eines Gegenstandes oder Leistung, ein menschliches Bedürfnis zu befriedigen. Dies im sehr weitem Sinne. Ein kleiner Stein, den ich vom Spaziergang nach Hause mitbringe, hat Gebrauchswert.

Tauschwert: die Eigenschaft eines Gegenstandes oder Leistung, auf einem Markt gegen einen anderen im best. Verhältnis ausgetauscht werden zu können. Vorausgesetzt wird dabei ein gut entwickelter Markt mit tendenziell vollkommener Konkurrenz (viele Anbieter und Nachfrager, unabhängig voneinander, nicht sehr mächtig, leichter Zugang zum Markt, usw.). In einem solchen Markt äußert sich der Wert im Preis der Waren. Der Tauschwert bestimmt also das Verhältnis, in dem die Waren sich gegenseitig austauschen.

Preis ist also hier der Ausdruck des Tauschwertes in der Sprache des Geldes. Geld hat hier die Funktion einer Messlatte, ist nur ein Zwischending, um den Austausch zu erleichtern. Entscheidend ist letztendlich der Austausch Ware gegen Ware. (Mit dem Wort Ware meine ich gleichzeitig "Dienstleistung"). Preis ist also die Erscheinung, Wert die tieferliegende Eigenschaft der Ware. Wie wir sehen werden, gibt der Preis nicht immer den Wert der Ware wieder, bewegt sich aber aufgrund des Marktmechanismus um den Wert herum, mal höher, mal tiefer.

2) Arbeitswertlehre

Die Arbeitswertlehre ist eine Theorieaussage darüber, warum die Preisverhältnisse zwischen Waren auf dem Markt so sind, wie sie sind. Sie will also die Frage beantworten, warum muss man z. B. sehr, sehr viel Seife auf den Markt hergeben, um ein Diamant zu bekommen.

Sie hat nicht die Funktion, die Würde des Menschen im Produktionsprozess oder den Anspruch auf einen angemessenen Lohn zu begründen und verteidigen, obwohl sie oft dazu benutzt wird. Ihre eigentliche Funktion ist eine theoretische, keine moralische, sie will nur eine befriedigende und nützliche Erklärung für alltägliche Beobachtungen liefern.

Sie besagt: *Der Tauschwert der Waren wird bestimmt von der Menge abstrakter Arbeit, die in ihrer Produktion steckt. Die Quelle des Tauschwertes ist also die menschliche Arbeit.*

Diese Aussage werden wir später präzisieren. Der erste Schritt ist, sie richtig zu verstehen.

Schauen wir uns ein Fahrrad an. Es kann nur als Produkt menschlicher Tätigkeit angesehen werden. Es ist ja klar, ein Fahrrad wird nicht einfach von der Natur produziert (wie eine Blume). Und selbst wenn Maschinen an der Produktion stark beteiligt sind, so sind die Maschinen auch Produkt menschlicher Tätigkeit. So ist Arbeit am Ende die Ursache des Fahrrads - dies ist wahr, **aber dies ist nicht die Aussage der Arbeitswertlehre**. Denn bei dieser Aussage handelt es sich, einmal, um die Materialität des Fahrrads, also um den Gegenstand, sprich den Gebrauchswert, einmal um eine mehr prinzipielle, anthropologische Aussage, die ein Fahrrad auf letztendlich menschliche Leistungen zurückführt.

Bei der Arbeitswertlehre geht es um etwas anderes. Es geht nicht um den Gebrauchs- sondern um den Tauschwert, und nicht um eine prinzipielle Zuschreibung sondern um *Aufwand*, um die *ganz konkrete Menge* Aufwand, also in Arbeitsstunden gemessener menschlicher (damals) einfacher Arbeit. In dem Maße, wie Arbeit in der Ware steckt, in dem Maße kann sie gegen andere Waren ausgetauscht werden. Ist die Menge sehr klein, so ist die Ware billig und kann mit wenig wertvollen Waren ausgetauscht werden.

Wie dies vor sich geht, hängt weder mit Moral noch mit Anthropologie zusammen, sondern allein mit der Wirkung eines gut entwickelten Marktes, bei dem jeder Marktteilnehmer, der in Konkurrenz mit den anderen steht, versucht, seinen Vorteil zu maximieren. Jeder schaut also, dass er nichts verschenkt, dass er (mindestens) so viel bekommt, wie er hergibt.

Die Grundsituation

Wir betrachten die - zugegeben unrealistische, aber doch grundsätzliche - *Ursituation* eines jeden Käufers am Markt. Vor einem jeden Angebot ist die prinzipielle Frage da: soll ich für diesen Preis kaufen, oder ist es vorteilhafter, selber die Ware herzustellen? Vorteilhafter ist, selber herstellen, wenn die dazu aufgewendeten Stunden Arbeit weniger sind, als die, die ich brauche, um das Geld, das die Ware kostet, zu verdienen. In der Praxis ist dies selten der Fall, vielleicht beim Kochen eines Gerichts, oder bei einer Übersetzung..., im Falle eines Unternehmens ist die Situation häufiger...

Die realistischere Situation

Wir gehen also einen Schritt weiter. Erscheint mir der Preis der angebotenen Ware zu hoch, frage ich nicht, ob ich sie nicht selber mit weniger Aufwand herstellen kann, sondern ob nicht ein anderer, ein Konkurrent, sie billiger anbietet. Ich finde in der Tat jemanden und noch einen anderen. Weil diese verkaufen wollen, senken sie - abwechselnd, in Konkurrenz miteinander - ihre Preise, um mich als Käufer zu kriegen. Wie tief aber? Wann hören sie auf, den Preis zu senken? Just in dem Augenblick, in dem die Zeit, die sie für die Herstellung der Waren aufwenden, höher ist, als die Zeit, die sie brauchen würden, um Waren herzustellen, die genausoviel kosten.

Nehmen wir an, es handelt sich um ein Unternehmen mit 100 Arbeitern und einer Wochenarbeitszeit von 40 Stunden. Der Unternehmer besitzt also 4.000 Stunden Arbeitskraft pro Woche, die er hier oder dort

einsetzen kann. Er produziert, z. B., Seife. Sinkt plötzlich der Preis der Seife, z. B. weil zu viel produziert wurde, dann ist es für ihn profitabler, seine 4.000 Wochenstunden in die Produktion von z. B. Hemde einzusetzen. Erscheint umgekehrt plötzlich ein Produkt auf dem Markt, der noch sehr selten und beliebt ist, so dass es teuer verkauft wird, so wird es für manche Unternehmer profitabler, ihre Wochenstunden in dessen Produktion einzusetzen - und dies geht so lange, bis so viel produziert wird, dass der Preis sinkt... Wie lange sinkt er? Solange es nicht profitabler wird, die 4.000 Stunden in die Produktion eines anderen Gegenstandes zu verwenden...

Unter diesen vereinfachten Bedingungen und wenn alles sonst gleich bleibt - *ceteris paribus* - werden sich, wie man sieht, die Preise im Spiel von Angebot und Nachfrage um die Menge Arbeitszeit herum bewegen, die man für die Herstellung der Ware braucht.

Die Produktionsmittel

Wir haben aber von den Produktionsmitteln nicht gesprochen, wir haben von ihnen abstrahiert, obwohl sie für jede Produktion notwendig sind: Werkzeuge, Maschinen, Rohstoffe, Energie. Sie machen die Sache etwas komplizierter, aber zunächst nicht grundsätzlich anders. Es ist klar: all das muss auch in den Wert der Ware eingehen, nicht nur die dafür verwendete Arbeit. Aber all das, Maschinen und Rohstoffe, sind in diesem entwickelten Markt, den wir voraussetzen, auch ihrerseits Waren. Sie haben selber einen Wert, und, das ist klar, dieser Wert geht in entsprechender Menge additiv in den Wert der Waren ein. Die verwendeten Rohstoffe mit ihrem vollen Wert. Die Maschinen mit einem kleinen Teil, nur so viel wie sie in der Produktion dieser Einzelware verbraucht werden (physisch oder wirtschaftlich verliert jede Maschine bei jeder hergestellten Ware einen entsprechenden Teil ihres Wertes; die Berechnung ist also, Wert der Maschine geteilt durch Menge der in ihrem Gesamtnutzzeit hergestellten Waren). Diese Elemente der Produktion schaffen also keinen neuen Wert, sie geben nur ganz oder zum Teil ihren eigenen Wert an das Produkt ab. Und dieser Wert entspricht, Waren wie sie sind, auch *der in ihnen gesteckten Menge abstrakter Arbeit*. So setzt sich der Wert einer jeden Ware aus mehreren Bestandteilen zusammen, die aber alle auf Arbeit zurückzuführen sind: die Arbeitsstunden der beschäftigten Arbeiter/innen, die Arbeitsanteile, die in den Rohstoffen und den Maschinen stecken.

Einige ergänzenden und erklärenden Bemerkungen

- 1) Wie man sieht, braucht man die Grundsituation nicht anzunehmen, wenn es genügend Konkurrenz gibt. Gegenüber einem unangemessenen Preis braucht man nicht, selber die Ware herstellen - man geht zu den Konkurrenten, und zwingt sie alle, die Preise so lange zu senken, bis sie der Menge verkörperter Arbeit entsprechen.
- 2) Voraussetzung des ganzen Kalküls ist aber, dass die Herstellung der Waren von größeren Mengen abstrakter Arbeit abhängt - wie es damals, zur Zeit Adam Smiths, Ricardo und Marx der Fall war. Es geht um einfache Arbeit, die keine besondere Ausbildung braucht, die man heute für dieses, morgen für jenes einsetzen kann.
- 3) Man sieht es, es ist nicht der *Lohn*, der hier die Hauptrolle spielt. Es ist nicht der Lohn, was den Wert der Ware ausmacht, sondern die *Arbeit* - die Stunden Arbeit nämlich, die von der Arbeitskraft geleistet werden, die der Unternehmer gegen Lohn gekauft hat. Man muss zwischen Arbeit und Arbeitskraft unterscheiden. Die Arbeitskraft ist das, was Arbeit leistet, produziert. Arbeitskraft ist der Mensch selber, den der Lohnarbeiter Stundenweise dem Unternehmer verkauft, und zwar als Ware wie jede andere Ware (das sind die 40 Stunden in der Woche). Wie bei jeder Ware, entspricht der Wert der Arbeitskraft der Menge abstrakter Arbeit, die in ihre Produktion eingeht, das sind also die Lebensmittel, die den Arbeiter am Leben halten (Wohnung, Kleidung, Nahrungsmittel). Diese Ware Arbeitskraft kauft der Unternehmer und lässt sie 'arbeiten'. *Diese Ware hat einmal diese Eigentümlichkeit, dass sie allein Arbeit verrichten kann*. Und es ist diese Arbeit das, was Wert setzt. So entsteht an dieser Stelle die *Schaffung*, die *ursprüngliche Schöpfung von Wert*, quasi aus dem nichts. Es wird Arbeitskraft konsumiert, diese bringt Arbeit hervor, die Wert schafft - und zwar MEHR als die mit der Arbeitskraft konsumierte. So kommt z. B. Marx zum Begriff des Mehrwertes, der Ausbeutung, usw. (was hier aber nicht das Thema ist).
- 4) Die Arbeit selbst hat keinen Wert, denn sie PRODUZIERT Wert (wir sprechen immer von Tauschwert). Würde Arbeit Wert haben, so müsste man sich fragen, woher dieser kommt, und man geriete in einen Teufelskreis. Nicht die Arbeit, sondern die Arbeitskraft hat Wert, und eben, nicht entsprechend der Arbeit, die sie SCHAFFT, sondern entsprechend der Arbeit, die in ihrer Produktion STECKT (also in den für sie notwendigen Lebensmitteln).
- 5) Im konkreten Marktgeschehen ist es natürlich so, dass es immer ein gewisses Ungleichgewicht herrscht. Gerade dieses schafft die Bewegungen, die wiederum für Ausgleich sorgen. Daher ist die richtige Formulierung der Arbeitswertlehre etwas komplizierter: der Wert einer Ware entspricht der Menge *notwendiger durchschnittlicher gesellschaftlicher Arbeit*, die in ihre Produktion eingeht.
- 6) Man sieht auch, dass diese Theorie und ihre Begriffe nicht viel zu tun hat mit den Berechnungen eines

Unternehmers, der nur mit Preisen, Lohnhöhe, erwartetem Profit, Steuern, Zinsen usw. arbeitet. Sie ist eben eine Theorie, die etwas aussagt, über das, was hinter und unter den Erscheinungen liegt. Wenn man kocht, denkt man auch nicht an die chemischen Gesetze und an Elemente, wie Kohlenstoff, Sauerstoff, Stickstoff usw., die einen Salat ausmachen. Übrigens ist die Grenznutzentheorie der modernen Wirtschaftswissenschaft auch nicht empirisch überprüfbar und für die Praxis operationalisierbar. Sie ist auch eine "theoretische Konstruktion", ein "Modell" (so z. B. A. Woll, "Allgemeine Volkswirtschaftslehre", Vahlen Verlag, München 1990)

Nichtdestoweniger ist eine gute Theorie notwendig und sehr hilfreich - und diese Funktion hat die Arbeitswertlehre auch gehabt. Auch wenn sie von der modernen Wirtschaftswissenschaft aufgegeben wurde, so lebt sie weiter im Marxismus, in der Arbeiterbewegung und vielfach auch im Alltagsbewußtsein. Sie hilft, z. B., zu verstehen, warum sehr viele Produkte moderner Technik (Computer, Musikgeräte) oder auch landwirtschaftliche Erzeugnisse immer billiger werden im Zuge der Produktivitätszunahme. Sie wird auch bei Berechnungen benutzt, wie diejenige, die zählt, wie viele Rentner ein Arbeitnehmer im Jahre 2030 wird ernähren müssen.

Zur Vertiefung kann man empfehlen: Buch von RUBIN, Isaak Iljitsch, *Studien zu Marxschen Werttheorie*, Europ. Verlagsanstalt, 1973, 1. russ. Auflage 1924. Auch, aus anderer Sichtweise, POSTONE; Moische, "Time, Labor and Social Domination", Cambridge Univ. Press, 1993 (Stabi) = "Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx". ca ira-Verlag, Freiburg 2003.

3) Die abstrakte Arbeit verschwindet

Nun zielen diese Überlegungen darauf ab, zu zeigen, dass die heutige Wirtschaft nicht mehr gut mit diesen klassischen Begriffen beschrieben, erklärt, oder verstanden werden kann. Dies liegt aber nicht daran, weil sie falsch seien, sondern weil die Materie, auf die sie angewendet wurden, sich geändert hat. Das Feld, worauf sie angemessen und fruchtbar waren, verengt sich immer mehr, und ein anderes wächst, das nur anders zu begreifen ist.

Die Hauptfeststellung ist, dass diese abstrakte Arbeit, diese einfache Arbeit, die man ohne besondere Ausbildung verrichten konnte, die massenhaft notwendig war, um die Werkzeuge anzutreiben oder einzeln zu lenken, die heute für dieses, morgen für jenes eingesetzt werden konnte, die rein als 'Verausgabung menschlicher physischer und geistiger Kraft' beschrieben werden kann - diese Art Arbeit verschwindet, weil die Maschinen eine ganz neue Leistungsfähigkeitsstufe erreichen.

Dieser Prozess existiert schon lange und wird mit dem Namen 'technischer Fortschritt' oder einfach Fortschritt genannt. Dieser Fortschritt - und das haben die Klassiker auch klar gesehen - verringert zunehmend den Tauschwert der Waren, während er ihren Gebrauchswert erhöht. Ein heutiger Computer ist um ein vielfaches leistungsfähiger als vor 10 Jahren und kostet viel weniger. Um die Bevölkerung einigermaßen zu ernähren musste früher 80% in der Landwirtschaft arbeiten, heute reichen 5 % oder noch weniger....

Es wird viel gemacht mit sehr wenigen Menschen. So kann man sich fragen - und aus dieser Frage heraus entstanden diese Überlegungen, *was passiert, wenn der Faktor Arbeit gegen Null tendiert?* Das heißt, dass die Produktivität in Richtung Unendlich steigt - und dass der Wert, der Tauschwert auch in der Tendenz Null wird. Gibt es eine solche Tendenz? Was sind die Folgen, wenn es so wäre? Wie kann der Kapitalismus existieren, wenn die Waren gar keinen Wert mehr haben? Also nichts kosten? Wie funktioniert dann die Wirtschaft?

Die These dieser Überlegungen ist, dass es diese Tendenz tatsächlich gibt, obwohl noch nicht an ihrem Ende gelangt, und dass sich daher das Kapital nach anderen Quellen des Wertes umsehen muss. Eine solche andere Quelle hat es auch gefunden, eine, die nicht Arbeit heißt.

Argumente dafür:

(1) **Alltagsbeobachtungen:** Bei einer ganzen Reihe von Waren bzw. Dienstleistungen geschieht ihre Produktion ohne menschliche Arbeit.

Z. B. die Erstellung von Kopien (früher mit Schreibmaschine, Kohlepapier und viel Tipparbeit). Der Kunde bringt heute die Vorlage, die Maschine tut dann alles. Aber das Papier, der Strom, usw.? Ja, das hat Wert, aber (1) trotzdem bleibt wahr, dass für die direkte Produktion der z. B. 10.000 Kopien keine Arbeit nötig war, und (2) auch Papier und Strom werden sehr weitgehend automatisch hergestellt.

Z. B. der Verkauf von vielerlei Dingen an Automaten

Z. B. neuerdings die Ausleihe und die Rückgabe von Büchern in der Stadtbibliothek

Z. B. in der Lenkung von Fahrzeugen, Züge ohne Schaffner, Lastwagen ohne Fahrer
 Z. B. Supermärkte ohne Bedienung
 Z. B. Massagestühle,
 Z. B. Diagnosemaschinen (Beratung...)
 usw.

Zitat zum Druckerstreik. SZ 13. Juni 05: „Von den Streiks sind besonders die großen Zeitungsdruckereien betroffen, auch die *Süddeutsche Zeitung*. Zwar erscheinen die Blätter weiter täglich, weil leitende Angestellte sich an die Maschinen stellen...“ Also auch leitende Angestellten können...

In den meisten Fällen verschwindet die Arbeit nicht ganz, wird aber \ddot{u} \square erst stark reduziert, und das, was bleibt, ist nicht mehr die Arbeit, die die Klassiker gemeint haben.
 Und dieser Prozess schreitet so gut wie unaufhaltsam fort.

(2) **Produktivitätsfortschritte:** Vom Alltag kommen wir zu wissenschaftlichen Begriffen und Aussagen. Die wichtigste ist vielleicht die Feststellung von ständigen Produktivitätsfortschritten, also vom Immer-Mehr-Produzieren mit immer weniger Menschen. Normal scheint eine jährliche Produktivitätszunahme von 2%, und das heißt eine Verdoppelung in 35 Jahren. Nach 35 Jahren produzieren die gleichen Menschen doppelt so viel. Aber in England z. B. wuchs die Produktivität um 3% jährlich nach dem Krieg, in Japan 10% jährlich. In der Landwirtschaft hat sich die Produktivität nach 50 Jahren verzehnfacht, ein Landarbeiter produziert 6 mal so viel wie früher. Nach einer Anzeige der \square ko-Landwirtschaft (Der Spatz, Nr 3/2003, S.6) konnte ein Arbeiter 1953 mit dem Lohn einer Stunde Arbeit sechs Eier kaufen, heute sind es 157 Eier, also 26 mal so viel!

3) **Arbeitseinsatz von großen Firmen:** Die 200 größten Unternehmen der Welt, die zusammen 25% der in der Welt hergestellten Güter produzieren, beschäftigen nur 1% der Erwerbstätigen (Brief von *via campesina*, 18 nov 05, der das „Institute of Policy Studies“, Dezember 2000 zitiert).

Und diese sind die wachsenden Firmen, die richtungsweisend, die den Ton angeben und vorausserzieren, was sich vermutlich weiter verbreiten wird (bis eine Richtungsänderung kommt).

(4) **Roboterentwicklung:** Es wird äußerst intensiv gearbeitet, um noch weitere menschliche Tätigkeiten zu ersetzen. Das zeigte eine Robotermesse neulich... und ganz frische Meldungen aus Japan, die Erstaunliches über die Fähigkeit von Robotern im Einzelhandel berichten, die Kunden beraten, zum gewünschten Gegenstand führen, usw.

(5) **Vorteile der Maschinen:** Der Trend ist nachvollziehbar. Nicht nur, weil Menschen Lohnkosten verursachen, sondern auch, weil die Maschinen vielerlei andere Vorteile für die Produktion haben. Sie können Tag und Nacht eingesetzt werden, unter Bedingungen, die kein Mensch ertragen würde (Lärm, schlechte Luft, unterträgliche Wärme), sie sind berechenbarer, haben keine "Rechte", der ganze Bereich des Sozialen, des Moralischen, des Gefühlsmäßigen, des Politischen fällt bei ihnen weg.

(6) **Präkarisierung der Arbeit:** Dass das Angebot von Arbeitskraft die Nachfrage immer mehr übertrifft sehen wir auch täglich darin, dass die Arbeit präkarisiert wird. Der nachlassende Bedarf an Arbeitskraft führt zu einer schwachen Verhandlungsposition, die zur Erosion von Löhnen, Arbeitsbedingungen, Arbeitsrechten führt. Die *Wareneigenschaft* der Arbeitskraft wird betont und brutal hergestellt, am deutlichsten in den Leiharbeitsnehmern (Subkontraktierung). Ein Unternehmen besitzt die Menschen (stundenweise) und verkauft die reine Arbeitskraft, frei von allen anderen Verpflichtungen, an die produzierenden Unternehmen.

Argumente dagegen:

(1) **Alltagsbeobachtungen:** Man kann nicht leugnen aber, dass es auch Argumente dagegen gibt. So finden immerhin gute 80% bis 90% der Arbeitssuchende in Deutschland einen Arbeitsplatz; die Firmen suchen sich in der ganzen Welt die billigste Arbeitskraft, was nicht der Fall wäre, wenn diese irrelevant wäre.

(2) **Neue Arbeitsplätze:** Auch entstehen im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung neue notwendige Tätigkeiten, z. B. juristische (mehr Rechtsanwälte), fachmännische, beratende, Consulting, usw.

(3) **Menschengemachte Maschinen:** auch die Maschinen, die Menschen ersetzen, sind von Menschen gemacht worden, also von Arbeit.

Fazit: Ja, hier befinden wir uns auf einem Terrain, in dem jeder sich entscheiden muss, weil es um eine Abschätzung geht. Ich vertrete die Meinung, dass diese Argumente gegen die These die ursprüngliche Behauptung nicht wesentlich relativieren oder gar widerlegen. Die gemachten Beobachtungen entsprechen

noch Resten einer verschwindenden Form von Wirtschaft; die neuen Arbeitsplätze, die entstehen, sind bei weitem nicht genug, sie verschwinden oft wieder nach einiger Zeit weil sie wegrationalisiert werden, sie bedeuten auch eine andere Art von Arbeit, als die von den Klassikern gemeinte. Das gleiche gilt für die Behauptung, Maschinen werden ja von menschlicher Arbeit gemacht. Erstens, ist das immer weniger der Fall, denn sie auch werden von anderen Maschinen erstellt, und zweitens, gilt die Feststellung (als moralisch, anthropologische Aussage) eher der Gebrauchswertseite als der Tauschwertseite. Klar steht am Ende die menschliche Schöpferkraft und intelligente Leistung als Ursprung dieser wunderbaren Dinge. Das ist aber nicht das, was Tauschwert erzeugt im Sinne der Arbeitswertlehre.

4) Andere Autoren: Viviane Forrester, Rifkin,

Vor 10 Jahren hat das Buch von Viviane Forrester, "Der Terror der Ökonomie" ziemlich Furore gemacht, die Autorin wurde zum World Economic Forum eingeladen. Ihre Hauptthese: diese Gesellschaft ist zur Massenarbeitslosigkeit verdammt.

RIFKIN, Jeremy, **Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft**, Campus, Frankfurt 1995 ("The End of Work", Putnam, New York 1995). Rifkin sieht die Bedeutung der Arbeiter (und der Kapitalisten) schwinden zugunsten der Wissensarbeiter, die immer mehr Macht haben. Sie sind aber weniger in der Zahl. Die Lösung liegt in der gemeinschaftlichen Arbeit (dritter Sektor). Er zählte 1995 800 Mio Arbeitslosen, heute sind es 1 Mia.

Bei einem Interview („Langfristig wird die Arbeit verschwinden“ US-Ökonom Jeremy Rifkin: Deutschland führt Scheindiskussion". Dieser Artikel wird unten angehängt) sagte er: "Wir vollziehen gerade einen Wandel hin zu einem Markt, der zum allergrößten Teil ohne menschliche Arbeitskraft funktioniert. Bis 2010 werden nur noch zwölf Prozent der arbeitenden Bevölkerung in Fabriken gebraucht. Bis 2020 werden es weltweit nur noch zwei Prozent sein. [...] In Zukunft wird Arbeit etwas für die Eliten sein. Für besondere Aufgaben wird man immer noch die Top-Ärzte, Top-Anwälte oder Top-Designer brauchen. Aber Durchschnittsqualität kann ein Computer oder ein Roboter billiger liefern."

Oswald v. Nell-Breuning: "Ich stelle mir vor, dass wir dahin kommen werden, dass zur Deckung des gesamten Bedarfs an produzierten Konsumgütern ein Tag in der Woche ausreicht." schrieb er 1985.

5) Marx dazu

Das oben zitierte Buch von Postone baut stark auf einigen Stellen bei Marx, wo er diese obengeschilderte Entwicklung voraussagt. Es sind folgende, alle aus den "Grundrissen":

"In dem Maße aber, wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit, als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden und die selbst wieder - deren powerful effectiveness - selbst wieder in keinem Verhältnis steht zur unmittelbaren Arbeitszeit, die ihre Produktion kostet, sondern vielmehr abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie, oder der Anwendung dieser Wissenschaft auf die Produktion. (Grundrisse, EVA, S. 592).

"Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört und muss aufhören die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher der Tauschwert [das Maß] des Gebrauchswertes." (A.a.O, S. 593)

"Der Diebstahl an fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige Reichtum beruht, erscheint miserable Grundlage gegen diese neuentwickelte, durch die große Industrie selbst geschaffene." (Marx, K., a. a. O. S. 593)

Postones Buch versucht zu zeigen, dass die Glorifizierung der abstrakten Arbeit, daher auch des Proletariats, nicht im Sinne Marx ist. In der zukünftigen kommunistischen Gesellschaft wird es diese abstrakte Arbeit nicht geben, sie ist unmenschlich.

6) Eine neue Quelle des Tauschwertes

So setzen wir uns theoretisch zunächst mit der Situation auseinander, dass dieser, aus der Arbeit stammender Tauschwert, immer weniger wird, die Erzeugnisse also immer billiger, der Gewinn auch immer geringer. Was macht der Kapitalist? Er sucht sich eine andere Quelle für Wert, also eine andere Quelle dafür,

dass seine Waren auf dem Markt sich für viel Geld (also viel von den anderen Waren) tauscht. So kommt er auf die andere Quelle des Wertes, die die Klassiker ausgemacht haben. Lesen wird dazu den Text von Ricardo, die Marx exzerpiert hat.:

"Die Güter leiten, wenn sie Nutzbarkeit besitzen, ihren Tauschwerth von zwei Quellen ab: nämlich von ihrer Seltenheit und von der Menge der Arbeit, die erfordert wird, um sie zu erlangen. Es gibt Güter, deren Tauschwert einzig und allein durch ihre Seltenheit bestimmt wird. Keinerlei Arbeit kann ihre Anzahl vergrößern und deshalb vermag ihr Tauschwerth nicht durch gesteigertes Angebot verringert zu werden. Seltene Bildsäulen und Gemälde, seltene Bücher und Münzen, Weine von eigenthümlicher Güte, welche nur aus Trauben gewonnen werden können, die auf einem ganz besonderen Boden gewachsen sind, von welchem es nur eine sehr geringe Menge gibt, sind alle von dieser Gattung. Ihr Tauschwerth ist von der, ursprünglich zur ihrer Hervorbrineung nothwendigen, Arbeit, ganz und gar unabhängig und wechselt bloß mit dem Wechsel im Wohlstand und in den Neigungen derjenigen, welche sie zu besitzen wünschen." [Ricardo, David, *Grundgesetze der Volkswirthschaft und Besteuerung*, Leipzig 1877, S. 2-3].

Die *Seltenheit* also, oder die *Knappheit*, ist auch eine Quelle dafür, dass sich eine Ware auf dem Markt gut behaupten kann und einen hohen Preis erzielt.

Entsprechend scheint der Gewinn oder Verdienst (Lohn, Profit) immer mehr vor allem davon abhängig zu sein, in welcher strategischen Stellung sich jemand - Person, Firma auf dem Markt, Land in der Weltwirtschaft (Politik) - befindet, weniger auf Leistungen in der Konkurrenzsituation.

Anzeichen:

Gibt es Anzeichen bereits - auch jetzt, obwohl die ausgemachte Tendenz noch nicht allzu weit gediehen ist?

Ich denke, ja:

- **Besitz** von nicht vermehrbaren Ressourcen.

Die Firmen kaufen sich ein (Bergwerkindustrie) in den ärmeren Ländern. Sie versuchen ebenfalls in Besitz strategisch wichtiger Ressourcen oder Leistungen zu kommen. So die Wasser- und Energieversorgung, Wohnungsbestand, Land, Küsten... Eine der Hauptbestrebungen der EU ist, in den armen Ländern alle Einschränkungen des Besitzes bezüglich Ressourcen, Küsten, Gewässer, zu beseitigen. Instrument dazu sind die GATS-Mechanismen.

Augenfällig sind die ortsgebundenen und geschützten Marken-Ortsbezeichnungen (Rocquefort, Champagne, bei Wein, usw.), die eine "Seltenheit" etablieren.

- **Schlüsselstellung** in bestimmten Knotenpunkten von Wirtschaft und Politik. So besitzt die Stellung der Schweiz z. B. als sicherer Hafen für Kapital, mit ihrem Bankgeheimnis, Seltenheit. Auch die sog. Steueroasen handeln nach dieser Logik. Politisch werden auch bestimmten strategisch wichtige Stellungen wirtschaftlich ausgenutzt, so Israel, oder Ägypten für die USA... Länder, die auf Tourismus aufbauen (Kuba, Mittelamerika) sind ebenfalls ein Beispiel dafür, dass es vor allem um knappe Ressourcen heute geht.

- **Innovationen** werden immer wichtiger, um eine zeitlang Monopolgewinne einstreichen zu können. Hier spielt wahrscheinlich die Pharma-Industrie eine Vorreiterrolle. Arzneien sind, praktisch ex definitione, unverzichtbar. Und die Entwicklung scheint in den USA besonders fortgeschritten zu sein. So schreibt die SZ, 17.12.04, (S 23): "In keinem Land der Welt werden so viele neue Medikamente neu eingeführt [wie in den USA]. Der Arzneimittelumsatz pro Kopf ist mit über 700 Dollar pro Jahr rund dreimal so hoch wie in den meisten EU-Staaten. In den USA erzielt die Pharmabranche etwa 70% ihrer Erlöse aus dem Verkauf neuer Medikamente - ein Europa sind es nur 18 Prozent."

- **Das Recht auf geistiges Eigentum** wird enorm aufgebaut, gesichert und erweitert. Dies ist ein Hauptgegenstand der Freihandelsverträge, die die USA überall abschließt.

7) Folgen für das Verständnis der Wirtschaften

In dem Maße, indem dies so ist, hat dies tiefgreifende Folgen für die Wirtschaft insgesamt und für die Funktionsweise des Kapitalismus. Hier können nur einige angedeutet werden.

1) **Arbeitsplätze**. Es ist klar, dass solange die Arbeitskraft der Warenlogik in dieser Situation ausgesetzt ist, hat sie keine Chance auf dem Markt. Sie wird einfach nicht ausreichend nachgefragt, andererseits kann

man nicht, wie bei anderen Waren, sie einfach vom Markt nehmen, ihre Produktion einstellen. Dies betrifft natürlich in erster Linie die einfache Arbeitskraft, da aber Menschen durchaus lernfähig und -willig sind, strahlt die Situation auf anspruchsvolle Arbeitskraft auch. Geschont sind nur sehr knappe, seltene Fähigkeiten von Topchirurgen, Topmanagern und -beratern, u. ä., entsprechend der neuen Quelle von Wert (diese entsprechen etwa den Wissensarbeitern von Rifkin).

Vollbeschäftigung unter üblichen, kapitalistischen, Bedingungen ist also eine Illusion, ebenfalls steigende Löhne, starke Gewerkschaften, anspruchsvolles Arbeitsrecht. All das, was nach dem zweiten Weltkrieg in Zeiten von Arbeitskräftemangel in den Industrienationen, dank einer starken Verhandlungsposition der Ware Arbeitskraft, errungen wurde, steht unter starkem Druck und wird kaum gerettet werden. Dazu wäre allein eine starke politische Macht in der Lage, die z. B. die Arbeitskraft künstlich verknappt durch eine strikte Begrenzung der zulässigen Wochenarbeitsstunden, der Einwanderung, usw.

Eine Verteilung also der Produktion unter die "Nichtbesitzenden" mittels gut bezahlter und breit zugänglicher Arbeitsplätze scheint keine Chance mehr zu haben. Sie bleibt immer mehr in den Händen der Besitzenden, die sie unter sich verteilen, miteinander wirtschaften - der Rest wird marginalisiert.

In diesem Sinne ist die Gestalt der "Industrienation" oder "entwickelten (OECD) Landes", wie sie in der zweiten Hälfte des 20. Jhs als Gipfel gesellschaftlicher Entwicklung und anzustrebendes Modell für die ganze Welt hingestellt wurde, sehr bedroht. Denn sie war gekennzeichnet durch eine starke allgemein zugängliche, ausreichende Grundversorgung für die ganze Bevölkerung, die heute immer mehr abgebaut und unsicher wird.

2) Markt. Es ist die Frage, was unter diesen Bedingungen vom alten, systemisch zu beschreibenden Markt übrig bleibt. Alle bisherigen Mechanismen basieren in der Regel auf einer flexiblen Konkurrenz, auf die Möglichkeit also, durch Arbeit Knappheiten zu entgehen. In dieser neuen Wirtschaft kann man die Knappheit nicht entgehen, sie wird verteidigt, ist heilig, Basis eines jeden Gewinns. Dafür die starken Eigentumsrechte, Urheberrechte, die Monopole, Patente, ausschließliche Konzessionen, geschützte Marken, geschützte Ursprungsortbezeichnungen... Es ist ja die strategische Stellung, die verteidigt werden muss auf Teufel kommt raus. Die Konkurrenz hat dann eine andere Bedeutung, Stellungen können nicht angegriffen werden, indem man das gleiche Produkt auf den Markt wirft. Die Preise ordnen sich dann ganz anders - jetzt nach den Regeln des Monopols. Die Formel von Ricardo ist, der Tauschwert "wechselt bloß mit dem Wechsel im Wohlstand und in den Neigungen derjenigen, welche sie zu besitzen wünschen.". Da haben wir also eine sehr subjektive Theorie und der Markt wird entsprechend wechselhaft, variabel sein, vielleicht mit großen Preisaufschlägen.

Möglich ist auch eine Teilung des Marktes in zwei Segmente: Eins, wo es noch starke Konkurrenz gibt, billige Preise und Massenproduktion, für die verarmte, marginalisierte Bevölkerung, und eins, wo die Innovationen kommen mit monopolistischen Erscheinungen, für die besitzende Klasse.

3) Gesellschaft. Es ist mühsam und schwierig, zu spekulieren, welche Folgen diese Strukturen auf die Gesellschaft haben könnten. Aber man könnte folgende, aufgrund des Gesagten, auflisten:

hoher Druck auf alle, die bisher von ihrer Arbeit lebten,

Teilung der Gesellschaft in zwei sehr unterschiedliche Gruppen (Schichten), (1) die in der Wirtschaft integrierten und (2) die Marginalisierten, mit entsprechenden Marktsegmenten,

Sehr hohes Tempo bei der Produktion von Innovationen, also von auch die Gesellschaft verändernden neuen Produkten,

Noch weiter wachsende Bedeutung von Besitz von knapp werdenden Ressourcen: Land, Wohnraum, Patenten, Urheberrecht, Konzessionen, usw. mit entsprechendem Wachstum des juristischen Apparats

Auf der positiven Seite können diese Innovationen auch viele gute Dinge hervorrufen, die das Leben bereichern, auch solche die die Gesellschaft nachhaltiger machen

4) Druck auf Umwelt und Biosphäre überhaupt Je nach dem, wie die politischen Weichen gelegt werden, werden die Gefahren für Teile der Biosphäre stark wachsen, denn der Druck auf Vermarktung von Dingen, die nicht durch Arbeit vermehrbar sind, wird größer. Die zunehmende Geschwindigkeit der Produktion von Innovationen, die auf bestehender Technik aufbauen und sie weiterführen, läßt die Technosphäre - die Schicht, die wir um die und auf Kosten der Biosphäre aufgebaut haben, immer mehr wachsen.

Andererseits könnte in einigen Fällen die wirtschaftliche Bedeutung der Ressourcen auch Anreiz sein, Nachhaltigkeitsbedingungen durchzusetzen.

8) Folgen für die Utopie

Stimmt all dies, so muss man Postone folgen, in dem man die Stellung der Arbeit in eine neue Gesellschaft sehr stark revidiert. Abstrakte Arbeit für alle ist kein Teil der Utopie. Sie ist nicht mehr der Lebens- und Identitätsinhalt für alle Menschen. Man könnte in eine Richtung wie Rifkin denken, wo die menschliche

Tätigkeit eher für soziale, politische, partizipative Zwecke aufgewendet werden, eher den Sinn eines Dienstes oder Beitrags für andere hat, als individuelle Einnahmequelle für den einzelnen.

Die Vorstellungen von Attac u. a. Gruppen über bedingungsloses Grundeinkommen gewinnen in diesem Licht auch eine neue Bedeutung. Sie bedeuten letztendlich eine Art kollektiven Eigentums am Produktionsapparat, zu dessen Produkt also jede und jeder ein ursprüngliches Recht hat. Zu klären wären allerdings manche Fragen dabei, wie die Definitionen der Mitgliedschaft in einer solchen Gesellschaft, auch ob nicht solchen Rechten auch entsprechende Pflichten gegenüberstehen.

Und die prinzipiellere Frage wird natürlich aufgeworfen, wie läßt sich eine so *überdimensionierte technische Entwicklung* mit der Biosphäre und den biosphärischen Eigenschaften des Menschen in Einklang bringen? Wo und wie *bremsen* wir die technische Entwicklung, wo verzichten wir auf technische Möglichkeiten oder überhaupt auf Eingriffe in biosphärischen Kreisläufe?

9) Folgen für die Politik

Entsprechend sind neue Schwerpunkte für die Politik nötig.

Zum Beispiel hinsichtlich der Eigentumsfrage, des kollektiven Eigentums, Fragen die wieder eine zentrale Bedeutung erlangen müssten.

Es ist aber klar, dass Arbeiter und Gewerkschaften noch für lange Zeit entscheidender Teil der Gesellschaft sind; aber die Weise, wie sie sich selber sehen, wie sie auf den individuellen Lebenslauf eines jeden Mitglieds und Zukunft überhaupt blicken, welchen Lebensplan sie entwickeln, ganz anders aussehen müssen. Sie müssen sich neu positionieren und evtl. andere Forderungen und Organisationsformen entwickeln.

Mit der drohenden, und oft vorhandenen **Marginalisierung** muss die Politik und Strategie auch rechnen, sie zur Kenntnis nehmen und eine Politik dazu entwickeln. Es kann nicht das alleinige Ziel sein, aus Marginalisierten Arbeitende zu machen, sondern für sie neue Formen gesellschaftlicher Integration und politischer Einflussnahme zu finden. Dafür fehlen uns noch weitgehend das Bewußtsein und die Organisationsformen.

RIFKINS INTERVIEW

„Langfristig wird die Arbeit verschwinden“**US-Ökonom Jeremy Rifkin: Deutschland führt Scheindiskussion**

http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/detail.php/916564/artikel_bildlinks_druck_teile

Stuttgart - Es gibt kein größeres Problem in Deutschland und Europa als die Massenarbeitslosigkeit. Politiker aller Parteien versprechen Abhilfe, doch die Zahl der Menschen ohne Beschäftigung nimmt seit Jahren immer nur zu. Wo soll das enden? Der US-Professor Jeremy Rifkin befasst sich seit Jahrzehnten mit dieser Frage und ist gesuchter Ratgeber von Regierungen und Konzernen.

Sönke Iwersen fragte ihn nach der Zukunft der Arbeit.

Herr Rifkin, eines Ihrer Bücher heißt: „Das Ende der Arbeit“. Das meinen Sie doch nicht wörtlich, oder?

Allerdings meinte ich das wörtlich. Als ich dieses Buch 1995 schrieb, waren weltweit 800 Millionen Menschen arbeitslos oder unterbeschäftigt. 2001 waren es schon mehr als eine Milliarde. Die Entwicklung ist eindeutig.

Aber es gibt doch Gewinner. In Europa gilt England als Vorbild. China wächst in irrem Tempo. Und in Ihrem Land läuft es auch gut. Die amerikanische Arbeitslosenquote ist doch traumhaft niedrig.

Das können Sie alles vergessen. Unsere Quote ist niedriger als Ihre, das stimmt. Aber zu welchem Preis? Das schmutzige Geheimnis hinter dem US-Wirtschaftsboom in den 90er Jahren ist die wahnsinnige Verschuldung der privaten Haushalte. Die Verbraucherkredite haben jedes Jahr um neun Prozent zugenommen. Die Mehrzahl der Amerikaner hat heute nicht mal 1000 Dollar an Rücklagen. 2005 wird die Zahl der Privatinsolvenzen die Zahl der Ehescheidungen übertreffen.

Wenn die USA nicht als Vorbild taugen, dann aber England? Dort gibt es so wenig Arbeitslose wie seit 30 Jahren nicht mehr.

England ist dasselbe in grün. Der durchschnittliche Engländer gibt heute 120 bis 130 Prozent seines Jahres-einkommens aus. Das ist Wirtschaftswachstum per Kreditkarte.

Bleibt China. Keine Wirtschaft wächst so stark wie die der Chinesen.

China ist faszinierend, ja. Aber schauen Sie mal genau hin. In den letzten sieben Jahren sind 15 Prozent aller chinesischen Jobs verschwunden. Auch der chinesische Boom kann an der Wahrheit nichts ändern.

Welche Wahrheit meinen Sie?

Die Wahrheit über die Unumkehrbarkeit dieser Entwicklung. Langfristig wird die Arbeit verschwinden.

Warum?

Schauen Sie in die Vergangenheit. Zehntausend Jahre haben sich Menschen andere Menschen als Sklaven gehalten. Nun reden wir uns gern ein, dass die Sklaverei abgeschafft wurde, weil wir so human geworden sind. Aber die Wahrheit ist: Durch die industrielle Revolution ist die Sklaverei überflüssig geworden. Ab einem bestimmten Zeitpunkt war es billiger, den Ofen eines Kohleofens zu füllen, als den Mund eines Sklaven.

Und da sehen Sie Parallelen zu heute?

Wir sind mitten in einer Umwälzung, die die industrielle Revolution noch übertrifft. Durch die ersten Mechanisierungsschübe verloren Millionen von Menschen ihre Jobs und wanderten vom Land in die Städte, um dort mit den Maschinen zusammen zu arbeiten. Aber die Computer und Informationstechnik von heute machen immer mehr Menschen ganz überflüssig. Selbst die billigste menschliche Arbeitskraft ist teurer als die Maschine.

Aber entstehen durch die neue Technik nicht auch neue Arbeitsplätze?

Das ist die Hoffnung, an die wir uns seit Jahrzehnten geklammert haben. Die kapitalistische Logik sagt, dass technologischer Fortschritt und gesteigerte Produktivität alte Jobs vernichtet, dafür aber mindestens genauso viele schaffen. Aber die Zeiten sind vorbei.

Sind Sie da sicher?

Ganz sicher. Sehen Sie, ich verdiene einen Teil meines Einkommens damit, die Chefs großer Konzerne zu beraten. Wenn ich die Frage, ob sie in Zukunft noch Zehntausende von Mitarbeiter haben werden, dann lachen die laut los. Die Wirtschaftsführer wissen längst, wo die Reise hingeht.

Wohin geht sie denn?

Wir vollziehen gerade einen Wandel hin zu einem Markt, der zum allergrößten Teil ohne menschliche Arbeitskraft funktioniert. Bis 2010 werden nur noch zwölf Prozent der arbeitenden Bevölkerung in Fabriken gebraucht. Bis 2020 werden es weltweit nur noch zwei Prozent sein.

Das klingt unglaublich.

Nicht unglaublicher, als was wir schon erlebt haben.

Von 1982 bis 2002 stieg die amerikanische Stahlproduktion von 75 auf 102 Millionen Tonnen. Im selben Zeitraum nahm die Zahl der Stahlarbeiter von 289.000 auf 74.000 ab. In den 20 größten Volkswirtschaften der Erde sind zwischen 1995 und 2002 mehr als 30 Millionen Arbeitsplätze abgebaut worden. Wohin sie schauen, dasselbe Bild: Die Produktion steigt, die Produktivität steigt, aber die Arbeitsplätze nehmen ab.

Aber was ist mit Service, mit Dienstleistungen, mit hochqualifizierten Jobs?

Die haben längst dasselbe Problem. Die amerikanische Telefongesellschaft Sprint ist seit Jahren dabei, menschliche Vermittler durch Spracherkennungsprogramme zu ersetzen. 2002 sprang die Produktivitätsrate bei Sprint um 15 Prozent nach oben, der Gewinn stieg um 4,3 Prozent, und 11.500 Jobs wurden abgebaut. Die Net - Bank in Australien hat 2,4 Milliarden Dollar Einlagen. Eine herkömmliche Bank dieser Größe hätte um die 2000 Angestellte. Aber die Net - Bank benötigt nur 180 Mitarbeiter.

Wie kann so etwas funktionieren?

Dank Internet, Satellitentechnik und Breitbandleitungen kann die Information heute praktisch mit Lichtgeschwindigkeit um den Globus rasen. Es gibt da eine nette Formulierung von Paul Saffo vom Institute für die Zukunft in Kalifornien. Er sagt, dass sich das Geschäft in den 80ern darum drehte, dass Menschen mit Menschen reden. Jetzt geht es um Maschinen, die mit Maschinen reden. Der

Mensch wird überflüssig.

Sie beraten doch Regierungen. Was sagen Politiker eigentlich, wenn Sie denen von Ihren Thesen erzählen?

Mit den Politikern ist das so eine Sache. Im Jahr 2000 haben sie die Europäischen Regierungschef getroffen und beschlossen, Europa bis 2010 zum leistungsfähigsten Wirtschaftsraum der Welt zu machen. Und was ist geschehen? Nicht viel.

Und das liegt daran, dass die Politiker ihnen nicht zugehört haben?

Es liegt daran, dass viele Politiker Europa lieber als Sündenbock missbrauchen, anstatt sich dem Grundproblem zu stellen: Die Arbeit verschwindet. Das will kein Politiker seinen Wählern erzählen. Statt dessen betet man immer wieder dieselben drei Pseudotheorien herunter.

Drei Pseudotheorien?

Immer dieselben drei, ja. **Erstens:** Wir verlieren in unserem Land Jobs, weil die bösen Unternehmer Stellen ins Ausland verlagern. **Zweitens:** Wir haben genug Jobs, die Leute sind nur nicht richtig ausgebildet. Und **drittens:** Wir haben zu wenig Jobs, weil die Sozialabgaben zu teuer sind. Alle drei Argumente sind absurd.

Wissen Sie, dass genau diese Argumente gerade in Deutschland diskutiert werden?

Natürlich weiß ich das. Ihre Regierung hat mich ja gerade erst wieder zu einem Vortrag eingeladen. Aber der Reihe nach.

Erstens: Die Zahl der Jobs die in Deutschland verschwinden weil sie zum Beispiel nach Osteuropa oder China verlagert wird, ist verschwindend gering. Sie macht gerade mal ein Prozent der abgebauten Stellen aus. Der wirkliche Jobkiller ist der technologische Fortschritt. Aber davon hören Sie von den Politikern kein Wort. Maschinen machen sich als Buhmann eben schlechter als Chinesen oder Polen.

Was ist das zweite Pseudoargument?

Das ist auch so eins für die Wahlreden: Wir müssen die Leute nur richtig ausbilden oder weiterbilden und schon ist das Beschäftigungsproblem gelöst. Nehmen wir mal an, man könnte tatsächlich alle fünf Millionen Arbeitslosen in Deutschland so fortbilden, wie sich die Politiker das vorstellen. Was wäre denn dann? Es gebe immer noch nicht genug Jobs. Die Zeiten der Massenarbeit ist vorbei. Wir werden nie wieder Tausende von Leuten sehen, die aus den Fabriken strömen. In Zukunft wird Arbeit etwas für die Eliten sein. Für besondere Aufgaben wird man immer noch die Top-Ärzte, Top-Anwälte oder Top-Designer brauchen. Aber Durchschnittsqualität kann ein Computer oder ein Roboter billiger liefern.

Wo liegt der dritte Fehler?

Ah, die sozialen Systeme. Darüber sprechen Sie hier schon seit Jahren, nicht wahr? Nun, ich will nicht sagen, dass es in Deutschland keinen Reformbedarf gibt. Aber wenn jemand daran denkt, den Weg der USA einzuschlagen, dann kann ich davor nur warnen. Je härter sie die Sozialsysteme beschneiden, desto eher tauchen die Probleme an anderer Stelle wieder auf. Schlechtere Gesundheit, größere Armut, weniger Sicherheit, mehr Kriminalität. Natürlich ist die US-Arbeitslosenquote niedriger als die deutsche. Aber bei uns sitzen allein zwei Millionen Leute in den Gefängnissen. Meinen Sie, das ist keine versteckte Arbeitslosigkeit? Glauben Sie mir, sie sind hier immer noch besser dran.

An den Problemen ändert das aber nichts - und Sie sagen, dass alles noch schlimmer wird. Sehen Sie sich eigentlich als Apokalyptiker?

Weil ich das Ende der Arbeit vorhersage? Nein. Erstens: Ich ziehe nur logische Schlüsse aus

Dingen, die ich in der Wirtschaft jeden Tag beobachten kann. Und zweitens: Ich halte das Ende der Arbeit durchaus für eine positive Sache.

Aber was sollen all die Leute denn machen, wenn sie keine Arbeit mehr haben?

Sehen Sie, so verbogen sind wir heute. Ich sage, die Menschen werden für den Produktionsprozess nicht mehr gebraucht und Sie fragen, was sie dann bloß machen sollen. Als ob es die Erfüllung des Menschen wäre, Tag für Tag dieselbe stupide Tätigkeit auszuführen. Dasselbe Blech zu formen oder dieselben Fragen am Telefon zu beantworten. So eng definieren wir uns. Ich sage: Lasst die Maschinen das übernehmen. Aber viele Leute können sich einfach nicht vorstellen, was sie ohne Arbeit anfangen sollen. Das ist traurig.

Entschuldigen Sie, aber die Frage ist doch nicht, was die Menschen mit ihrer freien Zeit anfangen, sondern mit welchem Geld Sie ihre Miete und ihr Essen bezahlen, wenn alle Jobs verschwinden.

Sie haben ja Recht. Also, es gibt verschiedene Ansätze. Besonders wichtig ist der so genannte Nonprofitsektor. Gemeint sind hier Aktivitäten von der Sozialarbeit über die Wissenschaft, Kunst, Religion bis hin zum Sport. In den Niederlanden sind heute bereits 12,6 Prozent aller Vollzeitstellen im Nonprofitsektor angesiedelt. In Deutschland sind es erst 4,9 Prozent. Hier gibt es ein Potenzial für Millionen von Arbeitsplätzen.

Aber wie soll dieser Nonprofitsektor finanziert werden?

Durch Steuerumschichtung. 90 Prozent der Regierungseinnahmen weltweit stammen aus der Besteuerung von Arbeit und Kapital. Wir müssen viel stärker zur Besteuerung von natürlichen Ressourcen kommen. Warum sollen sich die Unternehmen einfach frei bedienen? Eine Besteuerung von Ressourcen würde sowohl zur Schonung der Umwelt führen wie zur Senkung von Unternehmensgewinnen. Die Steuereinnahmen könnten dann in den Nonprofitsektor fließen und dort Mehrbeschäftigung stimulieren. Man könnte auch über etwas anderes nachdenken. Wenn Maschinen immer mehr Menschen ersetzen, warum sollte es in Zukunft nicht genau so eine Maschinensteuer geben, wie es heute eine Einkommenssteuer gibt?

Haben Sie noch mehr Anregungen?

In meinem Land gibt es 250 Zeitdollar-Projekte. Es handelt sich dabei um eine Parallelwährung, die ganz auf der Zeit basiert. Für jede Stunde Arbeit erhält man einen Zeitdollar, für den man wiederum Waren oder Dienstleistungen kaufen kann. Die Idee dahinter ist, das in einer sozialen Gemeinschaft jenseits von Gewinn-maximierung die Zeit eines jeden von uns gleich wertvoll ist – sei er nun Arzt, Müllmann oder Taxifahrer.

Und das soll im großen Stil klappen? Das klingt sehr utopisch.

Wir brauchen ja gerade Utopien. Generationen von Ökonomen haben sich damit beschäftigt, die Marktwirtschaft zu analysieren und Vorschläge zu machen, wie sie besser funktionieren könnte. Dabei ist der Mensch aus dem Blickpunkt geraten. Es ist doch so: Die Globalisierung hat versagt.

Warum hat sie versagt?

Weil sie zu viel Geld von unten nach oben verteilt hat. Die 356 reichsten Familien besitzen heute 40 Prozent des Reichtums der Menschheit. Diese Entwicklung führt uns in den Abgrund. Wenn die Unternehmen die Löhne immer weiter drücken, wird irgendwann niemand mehr ihre Produkte kaufen. Das ist so logisch, dass es eigentlich jeder verstehen müsste. Was wir brauchen, ist eine Reglobalisierung, bei der die Bedürfnisse der Mehrheit im Vordergrund stehen, nicht die Gewinnspannen einer kleinen Minderheit. Der technische Fortschritt lässt sich nicht aufhalten. Ich sehe zwei Alternativen für unsere Zukunft. Die eine ist eine Welt mit Massenarmut und Chaos. Die andere ist eine Gesellschaft, in der sich die von der Arbeit befreiten Menschen individuell entfalten können.

Das Ende der Arbeit kann für die Menschheit einen großen Sprung nach vorn bedeuten. Wir müssen ihn aber auch wagen.
